

## Von Gargantua-Zarathustra zu Hiob-Ahasver

### Über Franz Werfel und über das Schicksal des Literarischen in unserem Jahrhundert

Franz Werfels dichterisches und menschliches Schicksal ist mit dem Schicksal der Literatur in unserem Jahrhundert auf eine einzigartige, prägnante und klassische Art verbunden. Sein Leben ist mit einem Begriff der Literatur so eng verwachsen, daß ein Nachdenken über Franz Werfel notgedrungen auch ein Nachdenken über das Schicksal der Literatur im zwanzigsten Jahrhundert nach sich zieht. Aber auch umgekehrt, fragt man nach dem Schicksal der Literatur in unserem Jahrhundert, so fällt einem ein Dichter wie Franz Werfel ebenfalls mit Notwendigkeit ein. Zweifellos ist es der spezifische hermeneutische Horizont unserer Jahre, der die Erkenntnis dieser Identität hervorruft. In den vergangenen Jahrzehnten hatten wir eine literarische Szene vor uns, in der ein Autor wie Franz Werfel so gut wie unvorstellbar ist. Diese Literatur hatte ihre Breitenwirkung, ihre Beziehung zum wirklichen und nicht schon im vorhinein für diese Wahrnehmung sozialisierten Publikum weitgehend eingebüßt, hatte sich ferner auch weitgehend professionalisiert und funktionierte nicht mehr aufgrund traditioneller literarischer Motivationen und Veranlassungen. Es geht hier um eine Literatur, die nicht mehr für die Leser, auch nicht mehr für die anderen Literaten oder für Literaturwissenschaftler geschrieben wird, eine Literatur, die ganz neuen Kriterien entspricht.<sup>1</sup>

Franz Werfels beispiellose Verbundenheit mit jenem Begriff und mit jener Praxis der „schönen“ Literatur, wie wir sie noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, noch konkreter, bis Hitlers Machtergreifung gekannt haben, spitzt den Kontrast zwischen Literaturbegriffen sensibel zu. Adornos Frage, ob es nach Auschwitz noch Poesie geben könne, läßt sich transformieren in die Frage nach den Möglichkeiten mittel-europäischer Literatur. Einerseits nahm eine andere, nach-hitlerische Repression im späteren realen Sozialismus durchaus konkrete Formen an, aber auch im nicht-sozialistischen Mittel-Europa gelang es nicht, den Glauben an Ewigkeit und Inkommensurabilität des Literarischen wiederherzustellen.

Franz Werfel selber konnte selbstverständlich nie daran denken, daß sein Schicksal einst mit dem Literarischen gleichgesetzt werden kann. Er wollte eben kein literarisches Schicksal, vielmehr wollte er in seinem Selbstverständnis sich durch Literatur existentiell verwirklichen, dies aber wieder auf eine 'literarische Weise', zumindest im Vergleich zu Hermann Broch oder Robert

Musil. Metaphorisch gesagt, er wollte eine existentielle Einheit von Zarathustra und Gargantua verwirklichen. Dadurch verkörperte er aber auch die beiden Tendenzen der modern-bürgerlichen Soziokultur, aus welchen Zarathustra eher öffentlich eingestanden, der dahinter sich versteckende Gargantua aber um so eindeutiger verschwiegen und verdrängt wurde.<sup>2</sup>

Die im Mittelpunkt unserer Interpretation stehende Identifizierung der Werfelschen Persönlichkeit mit Gargantua und Zarathustra ist ansatzweise auch schon bei früheren Kritikern und Interpreten des Phänomens Werfel thematisiert worden. So deuten wir Robert Musils sprechenden Namen „Feuermaul“ auch in diese Richtung, wobei das „Feuer“ in sehr konkreter Form das Element Zarathustras und das „Maul“ dasselbe Gargantuas heraufbeschwört. Durchaus wertvoll scheint uns aber auch Alfred Polgars Beschreibung der dichterischen Lesart Franz Werfels: „Aber so wie Herr Werfel las, des Gottes voll und feuerbrünstig [...]“<sup>3</sup>. Dabei erscheint auch die merkwürdige Vereinigung dieser beiden Prinzipien: „des Gottes voll“ (Zarathustra), aber auch „feuerbrünstig“ (Gargantua). Die klare und exakte Beschreibung eines Leseabends stellt auch eine gewisse Dynamik der beiden Prinzipien dar – Gargantua besiegt Zarathustra: „Eben dadurch jedoch, daß er seine Verse so unbescheiden – unwiderstehlich, so unentrinnbar vortrug, schadete ihnen Herr Werfel, rückte gleichsam die Interpretation vor das Werk.“

Gargantua und Zarathustra sind als Prinzipien der idealtypischen Menschlichkeit freilich nicht nur Gegensätze, sie haben schon von Anfang an Züge, die sie einander weitgehend näherbringen. Gargantua bricht auf den Gipfeln seiner Lebensfreude nicht selten in zarathustrahaften Tiraden aus, und Zarathustras Eudaimonismus mangelt es auch durchaus nicht an Zügen des Gargantua.<sup>5</sup>

Friedrich Torberg spricht über die Promiskuität Franz Werfels, die so interpretiert werden kann, als versinnbildlichte sich in ihr beispielhaft die Einheit von Gargantua und Zarathustra. Dieser Grundzug, metaphorisch ausgedrückt als eine einheitliche Artikulation von Gargantua und Zarathustra, erklärt auch Franz Werfel „polare Schwankungen“<sup>6</sup> zwischen „links und rechts“, aber auch seine anders nur schwer zu erklärenden Polaritäten. Die Kategorien und die Kriterien der ausgesprochen politischen und sozialen Gruppenbildungen erscheinen vor unserem hermeneutischen Horizont als von existentiellen Ansprüchen unabhängig, sie waren es aber in ihrer wirklichen historischen Beschaffenheit nicht. Daß jemand aus Zarathustrischen Motiven zumindest für eine Zeit ein Bolschewik werden könne, erscheint uns heute als pure Unmöglichkeit, dennoch war es damals nicht einmal so selten.<sup>7</sup> Ähnlich beschaffen steht es um Franz Werfels extreme politische Haltungen,<sup>8</sup> schließlich ist es doch keine alltägliche Situation, daß die Alternative „Gewalt oder Bergpredigt“ in einer so unmittelbaren, persönlichen Nähe zueinander stehen.<sup>9</sup>

Uns scheint, daß Ernst Schönwiese bei seiner Erschließung des „Zeitlosen“ in Werfels Attitüden auch diese existentiellen Bestimmungen reflektiert:

Denn die Wahrheit ist immer doppelgesichtig, insofern als sie zunächst eine der Zeit und damit dem historischen Augenblick zugekehrte Sicht bietet, aber auch einen zweiten, tiefer gehenden Blick tun läßt, denn, durch die Zeiterscheinung hindurch, ein Zeitlos-Ewiges sichtbar wird.<sup>10</sup>

Aus diesem existentiellen Anspruch einer Vereinigung der Grundprinzipien von Gargantua und Zarathustra stammt auch jene, oft sehr abstrakt scheinende Leidenschaft für Menschheit und Gleichzeitigkeit, die ja so oft als abstrakter Idealismus wirkt, paraphrasiert etwa in den Zeilen „Die Welt fängt in jeder Sekunde neu an – läßt uns die Literatur vergessen“, an Werfel nicht nur wahrgenommen, sondern nicht selten auch bespottet worden ist.

Dieser existentielle Anspruch läßt auch erklären, warum bei Werfel wortwörtlich alles stets im Schatten der Ewigkeit steht, jede Sekunde, jedes Leben, jede Gegebenheit ist von der Ewigkeit und Totalität nicht zu trennen. Dieser Zug des Werfelschen Weltbildes scheint dem par excellence **impressionistischen** Kultus durchaus ähnlich, wenn nicht gar mit ihm identisch zu sein, über seine Identität jedoch kann man deshalb nicht sprechen, weil gerade der existentiell-anthropologische Hintergrund der beiden Ansätze differiert.<sup>11</sup>

Durch die Omnipotenz und die uferlose Identifikationsgabe von Gargantua-Zarathustra mit der Summe des Lebendigen erwuchs die beim jungen Werfel so bestimmende Doppelgänger-Problematik. Bei ihm geht es also nicht um eine qualvolle innere Spaltung, nicht um eine wahr- und zwanghafte Gefahr einer Verdoppelung der Persönlichkeit. Die Herausforderung, historische und existentielle Probleme durch Doppelgängertum zu artikulieren, stammte bei ihm also nicht aus einer ursprünglichen Doppelnatur, vielmehr aus der wohl heuristisch zu nennenden Selbstentzweiung eines Dichters, der nach der Vereinigung des Alls nicht nur zu einer Perspektive, d.h. nicht einzig zu der Perspektive des Gargantua oder des Zarathustra strebt. So läßt sich sagen, daß sich die Forderung, aber auch die Intentionalität, das All zu erfassen, nicht nur auf den Gegenstand „All“, sondern auch auf die Perspektiven „All“ ausdehnt.

Das Existentiell-Anthropologische und das Soziologische vereinigen sich in Werfels Attitüde der Verschmelzung des Gargantua und Zarathustra vor allem in einem sehr breiten, vom Tierisch-Kreatürlichen bis zum Geistigen reichenden **Eudaimonismus**. Psychologie, Politik, Kunst, Geist und all die anderen Gebiete werden bei Werfel oft nicht so getrennt, wie wir bei anderen Diskursformen gewohnt sind, es wahrzunehmen.<sup>12</sup> Dasselbe bezieht sich auf Äußerungen (nicht nur des jungen) Werfels, in denen er über die Natur von „jeder“ Macht spricht. Ohne diese von Gargantua und Zarathustra suggerierten Voraussetzungen wären diese Äußerungen entweder demagogisch oder prinzipienlos. Es gibt keine andere Position außerhalb dieses umfassenden Eudaimonismus, dieser uferlosen Glücksphilosophie, von welcher

aus gesehen man im Besitz seiner vollständigen Integrität hätte aussagen können. Aus derselben klaren Evidenz lehnt Werfel – trotz seiner „vitalen“ Offenheit gegenüber allen Richtungen – jedes politische System, vor allem den theoretischen Kommunismus ab, weil ein derartiges System in seiner Abstraktheit mit Notwendigkeit Gewalt dem wirklichen Leben antun muß. Gerade die „Lebensfeindlichkeit“ solcher Systeme entkleidet sie einer vorgesehenen Wissenschaftlichkeit und läßt sie zu einer reinen Glaubenssache werden.

Worfels umfassender Eudaimonismus wird durchaus bewußt erlebt und artikuliert, besonders wertvoll erscheint uns seine folgende Distinktion: Der Zustand des Nicht-Leidens ist zwar eine Voraussetzung des Glücks, aber noch lange nicht Glück.<sup>13</sup> Aus all dem folgt bereits, daß Franz Worfels Eudaimonismus sich keinesfalls in Selbstverwirklichung erschöpfte, er ist gleichzeitig auch eine Utopie von historischer Ausmaß, von welcher stets eine – jeweils selbstverständlich anders konkretisierte – Praxis ausgeht<sup>14</sup>. In diesem (und nur in diesem) Sinne hat Alfred Döblin recht, der noch vor 1933 in seiner Kategorisierung, in welcher er die Autoren der deutschen Literatur in große Richtungen einteilt, Franz Werfel in den „geistesrevolutionären“ Typus einordnet.

Was hat nun der als eine organische und vitale Einheit von Gargantua und Zarathustra vorgestellte Werfel mit der Religiosität zu tun? Diese Frage kann in zwei Kontexten beantwortet werden. Die erste, ursprüngliche und autochthone Fassung der Antwort auf diese Frage würde sich aus einer Erschließung der religiösen Momente sowohl der Gargantua-, wie auch der Zarathustra-Identität ergeben. Gargantua ist Vertreter eines Systems eudaimonistisch-religiöser Werte, Zarathustra der Verkünder eines ähnlichen Systems einer ähnlichen eudaimonistischen Wertordnung. So ist eine Vereinigung von „Vertretung“ und „Verkündigung“ eines ins Religiöse umschlagenden Wertsystems schon für den jungen Werfel charakteristisch. Die zweite Version der Antwort würde voraussetzen, daß wir die Nachkriegsgeschichte als hermeneutischen Horizont um diese Frage aufbauen. Nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges veränderte sich nämlich jenes System der Bedingungen, das – wohl ganze Jahrhunderte in Anspruch nehmend – diesen Typus des zum Künstler werdenden Bürgers vom Format Gargantuas und Zarathustras hervorgebracht hat. So sollte auch die Frage der Religiosität nach 1918 neu gestellt werden. Worfels stufenweise vor sich gehende Abkehr vom Typus Gargantua-Zarathustra zu Hiob-Ahasver nimmt schon während des Ersten Krieges ihren Anfang. Von dieser Zeit an erblickt er wie so viele aus seiner Generation eine Geschichte, die „eine Flucht vor Gott“ zu sein scheint.

In der ersten Periode (die natürlich nicht in jeder Hinsicht kleinlich-chronologisch bemessen werden dürfte) erscheint Franz Werfel als Gargantua-Zarathustra, als ein Mann der grenzenlosen „Ich-Erweiterung“<sup>16</sup> zu einer Sich-Identifizierung mit dem All, mit der Menschheit. Diese grundsätzliche Einstellung kehrt sich in ihr Gegenteil. Als aus Gargantua-Zarathustra Hiob-Ahasver

wird, erscheint an Stelle der „Ich-Erweiterung“ eine Attitüde der „Ich-Begrenzung“, der „Ich-Verengung“, aus der Selbst-Identifizierung mit dem All, bzw. mit der Menschheit wird eine Ablösung von all dem, die dann in eine klare Flucht vor ihnen übergehen kann.

Worfels Gang zwischen 'Oben' und 'Unten', zwischen 'rechts' und 'links', zwischen Judentum und Katholizismus, zwischen Erotik und Askese ist stets und immer wieder verursacht von seiner zweifachen Identität von Gargantua und Zarathustra. Aus derselben Quelle kommt aber auch jener, von Klarmann angeführte Zug Worfels, der der Ablehnung jeder 'Systematisierung'.<sup>17</sup>

Die Geschichte, das Konkrete an der Geschichte, brachte es mit sich, daß aus Gargantua-Zarathustra im Laufe der Zeit immer eindeutiger ein Fliehender, eine Vereinigung von Hiob und Ahasver geworden ist (daß diese Metamorphose in unseren Augen auch für das Schicksal der Literatur in unserem Jahrhundert charakteristisch ist, betonten wir bereits am Anfang dieses Textes). Selbstverständlich verändern sich im Prozeß der Veränderung die Schwerpunkte und Akzente in jeder Hinsicht. In diesem Sinne verstanden wir auch die zweifache Beantwortungsmöglichkeit der Frage nach dem Standort der Religiosität bei Werfel. Ging es in der Zeit der Vorherrschaft von Gargantua-Zarathustra um eine Untersuchung der religiösen Motive der beiden, so verändert sich das Bild nach der Verwandlung in Hiob-Ahasver vollkommen. Ein völlig neuer Begriff der Religiosität kommt auf. Ging es bei Gargantua – Zarathustra um eine post-christliche Option der neuen Religiosität des Eudaimonismus und der Identifizierung mit dem All, kehrt Werfel in dieser zweiten Periode in eine mehr traditionelle, auch sozial und politisch vertretene, nichtsdestoweniger aber auch eine der Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts angemessene, geschichtspilosophisch durchdachte und als einzig möglicher Ausweg verstandene christliche Religiosität zurück.<sup>18</sup> Wir haben angedeutet, daß es auf dem Gebiet der Religiosität deutliche Überschneidungen und vielfältige Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Perioden gibt. Dies bedeutet aber nicht, daß es nicht auch entscheidende und qualifizierende Unterschiede, mit der Hand greifbare Verschiebungen zwischen ihnen gibt. So läßt sich beispielsweise Worfels 1942–1944 geschriebene *Theologumena* trotz seiner Nietzscheschen Elemente geradezu als ein *Anti-Zarathustra* auffassen.

Die Prinzipien Hiob und Ahasver verkörpern anstatt der „Ich-Erweiterung“ die „Ich-Verengung“, und dies auf die konkreteste Art. Sein Leben und sein Werk, die Literatur und die Kreise der Menschlichkeit werden Tag für Tag mehr verengt, die Flucht wird in den meisten Werken Worfels unmittelbar thematisiert, die Dichotomie des Verfolgers und des Verfolgten beherrscht die Welt dieser späten Werke.<sup>19</sup> So erscheinen in der zweiten Lebenshälfte Worfels fast sämtliche Arten der Verfolgung: psychologische, religiöse, politische und sogar metaphysische Motivationen werden manifest. Auch die Flucht der Literatur darf nicht nur als Metapher genommen und verstanden werden, die Idee des „*Finis poesiae*“ ist seit den dreißiger Jahren eine stets wiederkehrende und stets neuformulierte Idee Franz Worfels. Die Flüchtlinge

auf allen wirklichen und symbolischen Landstraßen fliehen nicht nur vor ihren vielfachen Gegnern, sie fliehen auch zu Gott, dadurch schwenkt das Spätwerk Werfels von der *Diesseitigkeit* seiner ersten Lebenshälfte, von der Imagination Gargantuas und Zarathustras zur klaren *Jenseitigkeit*, zu Hiob und Ahasver.

Wie die fachwissenschaftliche Literatur über die Exilliteratur durchaus zutreffend feststellt, führt die räumliche Entfernung oft zur geistigen Entfernung. Auch Franz Werfel verändert sich in Amerika. Sein *Der Stern der Ungeborenen* enthält zwar das kosmische Denken des Autors, weist jedoch sowohl über die Welt Gargantuas und Zarathustras, wie auch über die Hiobs und Ahasvers hinaus.

Bedenkt man diesen historischen, geschichtsbedingten Rollenwechsel zwischen Gargantua-Zarathustra und Hiob-Ahasver, so kann man über Werfel selbst durchaus unterschiedlicher Meinung sein. So scheint es denkbar, daß Franz Werfel ein geistiger und dichterischer Fahrensmann gewesen war, der auf seinem Wege mit einer Vielfalt von Richtungen in Berührung kam und davon zehrte. Deutlicher geschaut läßt sich aber wohl mit mehr Recht sagen, daß Franz Werfel seinem ursprünglichen, einem an sich durchaus nicht komplexen Weltbild bis zum Ende treu blieb. Weshalb er sich jedoch immer wieder ändern mußte, war die unaufhaltsame, stete Veränderung der Geschichte in unserem Jahrhundert.

Ein Nachdenken über unser Jahrhundert evoziert ein Nachdenken auch über Lebenswerke wie jenes Franz Werfels. Werden Vertreter späterer Jahrhunderte auf unsere Zeit zurückblicken, ist es ungewiß, ob sie sie verstehen können. Werden diese zukünftigen Menschen unser Jahrhundert jedoch verstehen, so werden sie auch nach einem literarischen Werk wie jenes Franz Werfels mit Selbstverständlichkeit fragen.

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Es ist keine problemlose Aufgabe, diejenigen Kriterien in geordneter Form aufzuweisen, die effektiv bei der Konstitution der maßgebenden Belletristik eine Rolle gespielt haben. Ohne eine zur Verfügung stehende soziologische Analyse würden wir andeutungsweise nur sagen, daß die literarische Qualität vor allem von den Literaturmachern selber entschieden wird, und in dem Sinne werden die Kriterien dieser Literarizität von dieser Gruppe formuliert. Auf diese Weise gelangte die Literatur im wesentlichen in dieselbe Situation, in welcher sich die moderne Musik oder ein gut Teil der modernen Malerei schon seit Jahrzehnten befindet.
- <sup>2</sup> Nur durch einen kurzen Hinweis wollten wir daran erinnern, daß beispielsweise auch schon das von Freud an die Oberfläche der Persönlichkeit gehobene Unbewußte viele Züge des vom bürgerlichen Bewußtsein verbannten und ins Unbewußte gejagten Gargantuas trägt.
- <sup>3</sup> ALFRED POLGAR, 'Franz Werfel' (1914), In: A. P. Sperritz, Wien, 1980. 53. – Außer dieser brillant-tiefen Einsicht sind auch weitere Beobachtungen Polgars von Relevanz: „Franz Werfel sieht nicht aus wie: Lyrik. Mehr wie: Oper. In dem fleischigen, glatten Gesicht mit dem kurzen gespaltenen Musikantenkinn und dem großen, weichen Mund, dessen Unterlippe in der Ekstase mächtig nach außen rollt, sitzt es wie ein physiognomisches Symbol für leidenschaftlichen Gesang [...] Es sind herrliche Gedichte, vom Geist als solche empfangen und geboren [...] All-

tägliche, all-gemeine, Worte leuchten hier in einem erstmaligen Glanz, ihr Sinn ist noch ein Teil Musik, ihr Klang noch ein Stück Sinn" (Ebenda, 53–54).

- <sup>4</sup> Ebenda, 55.
- <sup>5</sup> Erinnert sei nur an jenen und perspektivenreichen Gedankenkreis in Nietzsches *Zarathustra*, in dem der Leib als 'große Vernunft' anvisiert wird.
- <sup>6</sup> ERNST SCHÖNWIESE, *Literatur in Wien zwischen 1930–1980*. Wien–München, 1980. 93.
- <sup>7</sup> Allein aus der ungarischen Nietzsche-Rezeption können wir mehrere Beispiele dafür nennen (S. ENDRE KISS, *A világnézet kora. Friedrich Nietzsche abszolútumokat relativizáló hatása Magyarországon 1918–19*-ig. (Über Friedrich Nietzsches absolute Wertsetzungen relativierende Rezeption in Ungarn bis 1918/19), Budapest, 1982), wo diese Attitüde vor allem für Ottó Korvin und Lajos Biró charakteristisch war. Ervin Sinkó beschreibt in seinem Schlüsselroman *Egy regénye regénye* (Der Roman eines Romans) die intensive Präsenz des Nietzscheschen Gedankengutes in der Zeit der Räterepublik in Ungarn, eine intensive Anwesenheit, die – so Sinkó – selbst den einst ahnungslosen Béla Kun in der Emigration überrascht haben mochte. Etwas allgemeiner gilt dieser Zusammenhang auch für den bekanntesten und wichtigsten Bolschewisten, der aus solchen Motiven seine Wahl getroffen hat, eben für Georg Lukács.
- <sup>8</sup> Treffend gibt Robert Musil diesen merkwürdigen Tatbestand (auch in Verbindung mit Franz Blei) wieder: „... alte Stiftsdamen behaupten noch heute, daß er der Mann sei, der in Österreich die Revolution eingeführt habe, gemeinsam mit einem Franz Werfel, von dem man aber sonst nur Gutes hört.“ (Robert Musil, *Gesammelte Werke*, Band 8. Reinbek bei Hamburg, 1980. S. 1199.)
- <sup>9</sup> HANS GERD RÖTZER, 'Einleitung', in: *Begriffsbestimmung des literarischen Expressionismus*, Darmstadt, 1976. X.
- <sup>10</sup> ERNST SCHÖNWIESE, a. a. O., Merk 92.
- <sup>11</sup> Die Hervorhebung der anthropologischen und sozio-kulturellen Differenz ersetzt selbstverständlich die zahlreichen Möglichkeiten der sprachlichen, literarischen und ästhetischen Analyse, die in diesem Zusammenhang nicht durchgeführt werden kann, nicht: „Auf solche Weise ergibt sich, daß der tiefste Unterschied gleichzeitig auch der technisch am besten brauchbare ist. Zur Rekonstruktion des Begriffs des Wiener Impressionismus trug WILLIAM M. JOHNSTON relevant bei (eine seiner neueren Arbeiten: *'Der Wiener Impressionismus. Eine neue Wertung einer einst beliebten Kategorie'*. In: *Akten des Internationalen Symposiums Arthur Schnitzler und seine Zeit*. Herausgegeben von GIUSEPPE FARESE. Bern–Frankfurt am Main–New York, 1988.), auch der Verf. dieser Arbeit räumt dem 'Wiener Impressionismus' eine normsetzende strukturelle, historische und idealtypische ideengeschichtliche Bedeutung ein (*Der Tod der k.u.k. Weltordnung in Wien*. Wien–Köln–Graz, 1986).
- <sup>12</sup> Der folgende Satz faßt beispielsweise ein mehrfaches, auf mehreren Gebieten des geistigen und sozialen Lebens wirksames Programm zusammen: 'Er (der Dichter – E.K.) ist da, das Leben [...] heilig zu machen.' (Zitiert in: PAUL WIMMER, *Franz Werfel dramatische Sendung*. Wien, 1973. 49.)
- <sup>13</sup> *Realismus und Innerlichkeit*. Berlin–Wien–Leipzig, 1932. 21. Eine weitere Bestimmung des Glücks bei Werfel aus demselben Werk: „Glück ist der Reichtum der zur Innerlichkeit umgeschmolzenen Wirklichkeit.“ (20)
- <sup>14</sup> Ein Beispiel für ein aus dem Eudaimonismus konsequent ausgehendes 'Programm', dessen scheinbare 'verbale' Rhetorik durch ein Hinzunehmen der Prinzipien Gargantuas und Zarathustras plötzlich durchaus in die Sphäre des Konkreten kommt: „... das Leben des Menschen ist Schöpfung, Widerstand gegen die Natur, die urmenschliche Schöpfung, Glaube an das Mittler-tum der Menschheit, die da ist, ihren Sinn der Wirklichkeit zu leihen“. Als Selbstinterpretation zitiert bei Wimmer, S. 42.)

- <sup>15</sup> S. ALFRED KANTOROWICZ, *Politik und Literatur im Kampf gegen den Nationalsozialismus*. Hamburg, 1978. 34.
- <sup>16</sup> Hier gebrauchen wir die Grundkategorien von Hermann Brochs *Massenpsychologie*, oder wie er es nennt, 'Massenwahntheorie'. Wir tun es auch deshalb sehr bewußt, weil zwischen dem Denken Hermann Brochs und Franz Werfels viele, bis jetzt praktisch überhaupt nicht aufgearbeitete inhaltliche und thematische Ähnlichkeiten vor allem in den dreißiger und vierziger Jahren aufkommen. Einige gute Hinweise darauf s. Wimmer, im angegebenen Werk S. 197. – Die eudaimonistische Ich-Erweiterung schafft allerdings allein noch keinen qualifizierenden Unterschied zwischen der Gargantua-Zarathustra- und der Hiob-Ahasver-Periode Franz Werfels, da bei Werfel nicht selten auch die Anschauung Gottes als 'höchstmöglicher Akt der Identifikation' angesprochen wird.
- <sup>17</sup> S. ADOLF D. KLARMANN, 'Franz Werfel', in: *Expressionismus als Literatur*. Herausgegeben von Wolfgang Rothe. Bern-München, 1969. 8.
- <sup>18</sup> Die Devise der Hiob-Ahasver – Periode läßt sich mit der folgenden Formel des späten Werfel so zurückgeben: 'Die wahre Entscheidung liegt nicht zwischen rechts und links, sondern zwischen oben und unten.' – Gemeint ist dabei auf selbstverständliche, sprachlich aber nicht auf unmißverständliche Weise artikulierte Differenzierung zwischen Religiös-Transzendente und Irdischem (und nicht etwa eine Differenzierung des soziologisch verstandenen Oben und Unten).
- <sup>19</sup> Eine der ersten Realisationen der Verfolger-Verfolgte-Thematik ist sein *Der Abituriententag*. Vermutlich verdankt dieses Werk seine einmalige Klassizität im Werke Werfels der Tatsache, daß es fast genau zwischen der Gargantua-Zarathustra- und der Hiob-Ahasver-Periode entstand, in einem sehr günstigen Augenblick der Reflexion und der Bilanzziehung. S. darüber ENDRE KISS, *Két világ között. Franz Werfel mérlege a Monarchiáról* (Zwischen zwei Welten. Franz Werfels Bilanz über die Monarchie), in: *Monarchia-karnevál az irodalomban*. Szeged, 1989. 22–36.